

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 9

Artikel: Mondnacht
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mondnacht.

Ist alles, wie im Märchen,
Ist alles, wie im Traum:
Der Mond, der über'm Berge steht,
Das Bächlein, das vorüber geht,
Ist alles wie im Traum.

So war es wohl am ersten Tag:
Kein Vogel regte sich im Hag,
Kein Lauf zerriß die Stille,
Nur Gottes Schöpferwille
Wie Traum darüber lag

Rudolf Hägni.

Der Hengert.

Von S. Leonh. Lütscher.

Wenn die niederen, von der Sonne verbrannten Häuser unserer Bergdörfer eingeschneit sind, jedes Dach seine weiße Kappe hat, der „Gutschgi“¹⁾ ins Land gezogen ist, an den losen Balken rüttelt und schüttelt, dann ist einem so recht winterlich zumute.

Was gibt es dann Schönres, als an den langen Winterabenden, nachdem das Tagewerk beendet ist, in der Stube am Ofen zu sitzen, in welchem es knistert und knastert, daß es eine Freude ist! Dann fühlt man erst, wie es „heimelig“ ist daheim bei den Seinen, unter den schlichten, aufrichtigen Leuten, in seiner eigenen Hütte, sei sie auch noch so klein und alt.

„Das ist schon recht so“, werden sich die ledigen Burschen vom Schanfigg und Prättigau sagen, „aber am Samstag und Sonntag wollen wir nicht allein auf dem Gutschli hocken, dann wird z'Hengert gegangen.“

Hengert! Wer lacht nicht auf, wenn davon gesprochen wird, wenn er weiß, was damit gemeint ist? Die roten Wangen der Ledigen färben sich noch röter, das Spinnrad der Mama hält eine Weile mit seinem Schnurren inne, ihr Gesicht erscheint jünger, ja selbst der Chni auf der Ofenbank vergiszt das Ziehen an seiner Pfeife.

Unwillkürlich denken sie alle an etwas Schönes, Uraltes, an etwas, das schon die Urväter getan, und das man tun wird, solange es ledige Schanfigger und Prättigauer gibt.

Von der nahen Turmuhr ertönt die elfte Abendstunde. Auf dem Dorfplatz stehen vier verschneite Männergestalten, jede den Hut tief in die Stirn gedrückt, um sich so gut wie möglich vor dem tobenden „Gutschgi“ zu schützen.

„Heute abend gehen wir wieder einmal auf die „Egga“ hinaus, die Vena „planget“²⁾ schon lange auf einen Hengert“, sagt der Stuž-

Baschli, indem er sein Gesicht dem Tobel zukehrt und langsam dem andern Teil des Dorfes zuschreitet. Ohne eine Erwiderung oder gar einen Einwand — denn der Baschli ist ja der älteste unter ihnen, der hat zu befehlen! — folgen ihm die andern drei durch den hohen Schnee.

Der „Gutschgi“ wird immer wilder, die Burschen müssen oft rückwärts schreiten, um atmen zu können. „Wir hätten wohl zur Bordtrina gehen können, das wäre nicht so weit weg gewesen, dazu buzt einen der „Gutschgi“ noch beinahe,“ meinte der Schneekastand-Hitsch. Der Post-Ueli gibt ihm als Antwort einen schwachen Puff mit der Faust, indem er auf den Vorläufer Baschli weist. Da wird der Hitsch ruhig, sie wissen ja alle, mit dem Stuž-Baschli, dem reichsten Bauernsohn des Dorfes, ist nicht zu spaßen; was der sagt, muß getan werden, ohne zu widerreden.

*

Endlich sind sie auf der „Egga“ angelangt. Der Basch klopft, er kann es ja am besten (hat er nicht schon an so vielen Türen gepöppert?), zuerst ganz sachte, sachte, dann immer lauter, um zuletzt in ein wahres Poltern zu geraten. Die drei andern begleiten ihn mit dem Brummen eines Hengertliedes:

„Maitja, tua-n-isch Türa uf,
Luag m'r plangend lang schon druf,
M'r wennid hinacht luschtig sin.
Laß n-isch bitti, bitti in!“

Behn, zwanzig Minuten vergehen, ehe die Vena aufsteht. Nun hört man im oberen Stockwerk eine Türe ächzen. Eine hohe Mädchenstimme fragt: „Wer isch dunnä?“ — „Guet Fründ“, antwortet der Klopfer mit verstellter Stimme. Nach einer Weile sitzen sie in der warmen, gemütlichen Bauernstube. Der Stuž-Baschli mit der Vena auf dem Gutschli, die andern drei um den Tisch herum, sich zu einem

¹⁾ Gutschgi = von gura = Schneegestöber.
²⁾ Planget = wartet, respektive sehnt sich.